

Zeitschrift:	Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber:	[s.n.]
Band:	59 (2017)
Artikel:	Von der Stummheit des Kindes zur Dichterin : Bündner Literaturpreis 2016 an die Schriftstellerin Mariella Mehr für ihr literarisches Lebenswerk
Autor:	Traber, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-681541

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Stummheit des Kindes zur Dichterin

Bündner Literaturpreis 2016 an die Schriftstellerin Mariella Mehr für ihr literarisches Lebenswerk

Barbara Traber

Die Stiftung Bündner Literaturpreis wurde 1997 durch eine testamentarische Verfügung der Churer Soroptimistin und Redaktorin Milly Enderlin errichtet. Jedes Jahr vergibt die Stiftung eine Auszeichnung für besondere Verdienste um die Literatur Graubündens. Der mit 10 000 Franken dotierte Bündner Literaturpreis 2016 wurde der jenischen Schriftstellerin Mariella Mehr für ihr schriftstellerisches Lebenswerk verliehen, mit dem sie eindringlich und ausdrucksstark widrige Lebensumstände literarisch verarbeitet und Rechtlosen eine Stimme gibt. Die öffentliche Preisverleihung fand am Mittwoch, 10. Februar 2016, in der Kantonsbibliothek in Chur statt. Barbara Trabers Laudatio ist auf grosses Interesse gestossen. Gerne unterbreiten wir sie unserer Leserschaft.

Redaktion
Bündner Jahrbuch

Mariella Mehr ist eine Ausnahmeerscheinung in der Schweizer Literatur, eine unverwechselbare literarische Stimme nicht nur im deutschsprachigen Raum. Bereits mit ihrem ersten Gedichtband *in diesem traum schlendert ein roter finding* erregte sie 1981 Aufsehen. Von Anfang an galt sie als unbehaglich und «schwierig», als «degeneriertes» Kind von «Vaganten», als «Psychopathin» und extreme Aussenseiterin, die sogar nicht hierher zu passen schien: Eine Fremde im eigenen Land, als wäre sie tatsächlich wie ein Findling angeschwemmt worden, zudem gefährlich «rot».

Die 1947 in Zürich Geborene wurde sehr früh ihrer Mutter, einer Jenischen, entrissen und vom Pro Juventute-«Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» «fremdplatziert». Mariella kam zu Pflegefamilien, in Kinderheime, Internate, Erziehungsanstalten und psychiatrische Kliniken, aus denen sie immer wieder flüchtete. Sie verlor nicht nur ihre Mutter, sondern auch ihre Muttersprache, denn Romanes, die Sprache der Roma, wurde in der Schweiz nicht gesprochen. Mit achtzehn Jahren wiederholte sich das Schicksal ihrer Mutter; auch der Tochter wurde das Kind, ein Sohn, der in der Strafanstalt Hindelbank zur Welt kam, brutal weggenommen.

Die junge Frau kämpfte, ein Opfer von Gewalt, radikal und unbeugsam, schrie Wut, Hass und Schmerz heraus. Sie musste schreiben, um zu überleben – aus innerer Notwendigkeit, *aus verwirrung am leben*, wie sie in *Zwischenzeilen. Schriftstellerin*

nen der deutschen Schweiz, einem Pro-Helvetia-Dossier, 1995 erklärte:

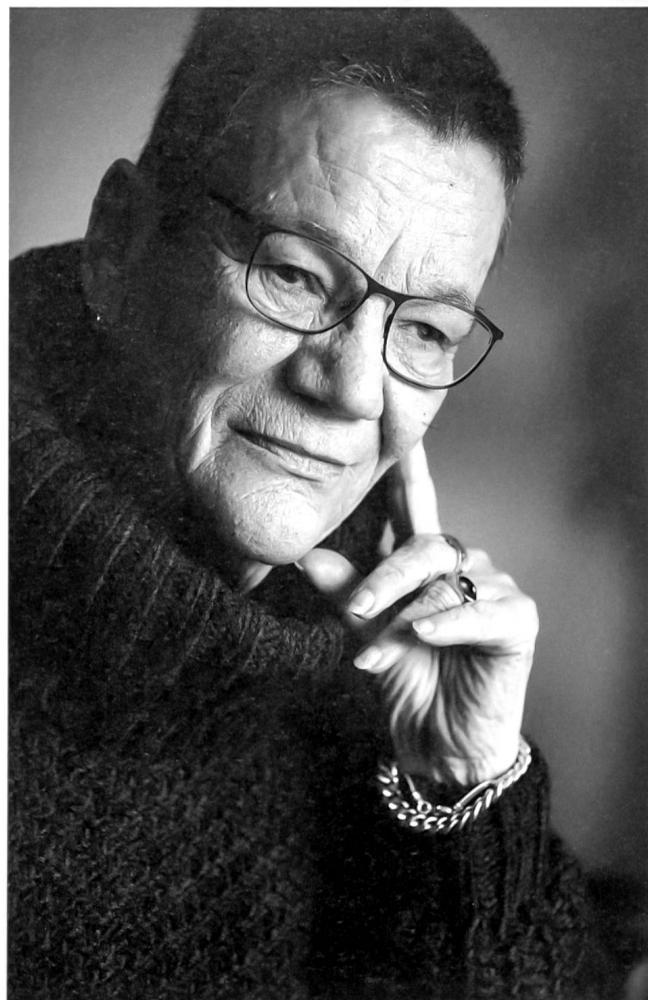
(...) um in dieser verwirrung nicht zu verstummen, begann ich zu schreiben. Reden, das wusste ich, wäre zu gefährlich gewesen, «renitentes» reden und handeln wurde mit elektroschocks, schlafkuren und freiheitsentzug bestraft. Schreiben war ungefährlicher, es wurde belächelt, nicht ernst genommen. unfreiwilligerweise gab man mir damit zeit genug, denken zu lernen und aus meinen belächelten schreibversuchen eine waffe zu schmieden, die sich gegen alles richtet, was den menschen am menschen hindern will.

Mariella Mehr setzte – und setzt – sich vehement, mutig und sprachgewaltig gegen Ungerechtigkeiten, Ausgrenzung, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus ein. Für ihr literarisches und politisches Engagement wurde ihr 1998 von der historisch-philosophischen Fakultät der Universität Basel die «Würde einer Ehrendoktorin phil. I» verliehen, eine wichtige, verdiente Anerkennung.

Der Bündner Preis, der ihr überreicht wird, ist in erster Linie ein literarischer und kein politischer, obwohl ihr Schreiben nicht in zwei Kategorien eingeteilt werden kann. Alles, was sie schreibt, ist auch Politik. Über 35 Jahre nach ihrem Schreibdebüt bleibt Mariella Mehrs Sprache ihr Werkzeug, ihr Instrument zum Kämpfen und zum Verteidigen. Ihr Lebenswerk, soweit es publiziert wurde, sei «vielleicht das ein-

drücklichste literarische Zeugnis einer Suche nach der eigenen Identität, die ihr schon bei der Geburt geraubt wurde», heisst es auf ihrer Website. Doch selbst wenn sie eine weniger schreckliche Kindheit und Jugend, ein Leben ohne Diskriminierungen, ohne Aufenthalte in psychiatrischen Kliniken, ein Leben ohne Freiheitsentzug und nie mehr gutzumachender Trauma erlebt hätte – sie wäre trotzdem Schriftstellerin, Dichterin geworden.

Gehen wir zu den Anfängen ihres Schreibens zurück. Bereits ihr erster unerbittlicher



Mariella Mehr 2015/16. (Foto D. Caenaro, Zürich).

Roman, *Steinzeit*, 1981, im gleichen Jahr wie ihr Gedichtersting veröffentlicht, besticht durch die sprachliche und formale Qualität, ist jedoch keine Autobiografie. Sie hat dieses Buch *allen ungeliebten babys* gewidmet, *allen heimkindern, allen anstaltszöglingen, allen an unserer gesellschaft verrückt gemacht wordenen, allen stummgewordenen und all jenen, die wissen, dass nur liebe unsere Zukunft rettet*. Die Ichergälderin fragt sich schon dort:

(...) wer bin ich? wo beginne ich zu sein, wo höre ich auf? bin ich die summe dessen, was mit mir geschieht, oder habe ich ein eigenle-

ben? bin ich ein stein, fallend, ohne möglichkeit, die richtung zu wählen? Wo sind die grenzen zwischen mir und draussen?

Es folgte drei Jahre später *Das Licht der Frau, ein Bericht über Spanien und die Stierkämpferinnen* und über uralte matriarchalische Mythen, in einer visionären, neuen Frauensprache verfasst. Als Nächstes publizierte sie *Rückblitze*, eine Sammlung von Texten und Reportagen aus den Jahren 1976–1990. Der Roman *Zeus oder der Zwillings-ton*, eine bitterböse Satire, 1994 publiziert, spielt in der psychiatrischen Klinik Narrenwald in

Flur. Damit sind wir literarisch in Chur, gemeint ist nämlich die Klinik Waldhaus.

Mariella Mehr ist Bürgerin von Almens. Sie wohnte einige Jahre im Dorf Tomils im Domleschg und muss sich in Graubünden mit seiner grossen sprachlichen und kulturellen Farbigkeit lange wohl gefühlt haben. Schon in den 1970er-Jahren, als sie längere Zeit in Bern lebte, verbrachte sie den Sommer jeweils auf einer Alp in der Surselva. 1986 wurde ihr Drama *Das ausgeblutete Gewicht. Ein Requiem für Silvia Z.* im Stadttheater Chur uraufgeführt. Ausgerechnet in Chur wurde sie im Mai 1997 von Neonazis zusammengeschlagen und schwer verletzt, zwei Monate später gewaltsam aus einem fahrenden Zug geworfen und ein drittes Mal nach einer Lesung mit Faustschlägen traktiert. Sie brauchte danach dringend Distanz von der Schweiz und wanderte in die Toskana aus, nach Lucignano bei Arezzo, wo sie, die Nomadin, über 20 Jahre blieb und wenn nicht richtige Wurzeln, so doch Luftwurzeln fand. In Italien wurde sie als *Poetessa* geschätzt, gefördert, gelobt und gefeiert.

Das Thema Gewalt und Gegen gewalt hat Mariella Mehrs Werk von Beginn an geprägt. Die drei Romane *Daskind* (1995), *Brandzauber* (1998) und *Angeklagt* (2002), zu Recht als «Trilogie der Gewalt» bezeichnet, sprachlich von unerhörter Präzision, Wucht und Härte, spielen in zeitlos poetischen

Welten und bleiben verstörend – und von brennender Aktualität. Zwanzig Jahre später erkennt man fast mit Erschrecken, dass Schreibende oft Kommendes vorausahnen.

Einzig *Angeklagt* ist heute wieder greifbar, und zwar als Hörbuch (gesprochen von Susanne-Marie Wrage), die zwei anderen Werke sind vergriffen; die früheren, bei Zytglogge erschienenen Bücher sind zum Glück nach wie vor lieferbar. Vor einem Jahr fand im «Gaskessel» in Bern die Premiere der Theaterfassung von *Angeklagt* statt: Eine wegen Mordes und Brandstiftung angeklagte junge Frau kämpft in einem Monolog voller Verzweiflung um ihr Leben. Als die Autorin 2002 für diesen Roman den Buchpreis des Kantons Bern erhielt, sagte Frank Wittmann in seiner Laudatio: «Der Roman rekonstruiert nicht bloss, wie es zur Anklage gegenüber einer Kriminellen gekommen ist, sondern klagt implizit auch uns, das Publikum an. Wir haben es mit einer Literatur zu tun, die in ihrer Existentialität, ihrem Mut und ihrer Radikalität anachronistisch zur heutigen Literaturlandschaft steht.»

Mein persönliches Lieblingsbuch von Mariella Mehr ist, abgesehen von ihren Gedichtbänden, *Daskind*. Als es 1995, also vor gut 20 Jahren, erschien, war dies in der Literatur ein Ereignis, und ich erinnere mich, wie sehr mir dieser Roman unter die Haut ging; ich las ihn mit Entsetzen und Bewunderung, weil

ich spürte, dass ein solcher Text voller Wut und Hass, Scham und Schmerz, Angst und Trauer nur aus eigener Erfahrung heraus entstehen kann, obwohl er *nicht* autobiografisch ist. Die Autorin geht zwar sehr nahe an ihre Figuren heran, behält aber die erzählerische Distanz.

*Hat keinen Namen, Daskind.
Wird Daskind genannt. Oder Kleinerbub,
obwohl es ein Mädchen ist. Wenn den Frauen im Dorf
dann zumute ist, wird es Kleinerbub
genannt, oder Kleinerfratz, zärtlich.
Auch Frecherfratz, wenn Daskind
Bedürfnisse hat, oder Saumädchen,
Hürchen, Dreckigerbalg.*

Dieses Kind ist namenlos und am Abgrund der Sprachlosigkeit, rebellisch und verstockt, himmelschreiend einsam und verschlossen, eine Aussenseiterfigur, die lernen muss sich zu wehren: mit der Steinschleuder.

Von der Stummheit des Kindes zur Dichterin: Das ist Mariella Mehrs steiniger Weg gewesen. Am 17. November 2005 hielt sie am Oberlin College in den USA als Gastdozentin eine Vorlesung zum Thema *Ein (lyrischer) Beitrag zur Geschichte der Ignoranz*; Monate zuvor erst hatte sie erfahren, dass unter den in der Schweiz verfolgten Jenischen auch eine grosse Zahl Menschen mit dem Familiennamen Mehr in deutschen Konzentrationslagern umgekommen waren. *Wie wäre mein Leben verlaufen, wenn ich die Wahrheit gewusst hätte?* fragte sie sich. *Nun, ich hätte meinen Weg auch gefunden, ich hätte auch aus der Stummheit zur*

Sprache gefunden, die Sprache wäre auch eine expressionistische geworden, denn nur sie macht das Unsägliche – das mir nicht erspart geblieben wäre – sagbar.

Anna Ruchat hat sich als Übersetzerin ins Italienische von *Daskind (Labambina)* und von Gedichten von Mariella Mehr intensiv mit ihrem Werk befasst. In einem Porträt über die Dichterin für «Viceversa» erklärt sie u. a.: «Die Sprache, die man ihr gewaltsam mit Elektroschocks entriss, ist dieselbe, die wir heute in ihren Büchern finden: eine aus einem Gewaltakt geborene Sprache, die selbst wiederum diese Gewalt zu beschreiben vermag, eine allübergreifende Gewalt, die gegen die ‹Überflüssigen›, die Migranten, die in irgend einer Form Andersartigen gerichtet ist, eine verdeckte Gewalt, die entsteht, ‹wenn eine Tragödie zur Statistik wird›, wenn die Gleichgültigkeit über das Leid ganzer Generationen siegt.» – Mariella Mehr sieht sich eher als Roma-Schriftstellerin denn als Schweizer Autorin. Ihr Werk, das die Grenzen unseres Landes überschreitet, ist längst Teil der grossen Weltliteratur.

Geradezu ein Wunder ist es, dass Mariella Mehr nicht nur Prosa, Theaterstücke und Essays, sondern seit dreissig Jahren immer wieder auch Gedichte geschrieben hat, nicht nur, wie schon erwähnt, *in diesem traum schlendert ein findling*. Weiter sind erschienen: *Nachrichten aus dem Exil* (1998),

Widerwelten (2001), beide zweisprachig (Deutsch und Romanes), und *Das Sternbild des Wolfes* (2003); zuletzt, 2014 – in der renommierten «weissen Reihe» des italienischen Verlags Einaudi – die zweisprachige Anthologie *Ognuno incatenato alla sua ora/Jeder an seine Stunde gekettet*, übersetzt von Anna Ruchat. In ihrem Vorwort hebt diese die Verwandtschaft Mehrs mit Paul Celan, Nelly Sachs und Antonin Artaud hervor.

Mehrs Sprache, im Laufe der Jahre immer dichter geworden, wie aus Granit gemeisselt, hat sich dank ihrer Gestaltungskraft und ihrer Freiheit der Fantasie zu expressionistischer Lyrik entwickelt – weit über ihre persönliche Erfahrung hinaus. Die manchmal unheimlichen, verstörenden Bilder und Metaphern haben etwas Archaisches, Beschwörendes und sind vom Schmerz der Verfolgten, Vertriebenen, Ermordeten und Vergessenen erfüllt, denen sie ihre Stimme leiert. Zunehmend findet sich darin auch Schönes und Zärtliches, menschliche Wärme, Sehnsucht nach Zugehörigkeit, Frieden und Stille, eine neue Entschlossenheit und sogar ein Stück Zuversicht und Hoffnung.

Poesie darf nicht zerredet werden, sie spricht für sich, berührt uns unmittelbar. Wie zum Beispiel das folgende Gedicht (ohne Titel) von Mariella Mehr aus *Widerwelten*:

In der Ödnis der Worte,
ein vier Mal gesichelter Wahn
hängt in den Zweigen
der Heimatlosen

zwischen Worthörigen und
Verstummten.

Fassungslos schweige ich
in die Nacht der Lebendigen,
suche nach einem Gestirn,
das mich zurücknimmt,

mich in die stufenlose Tiefe
des Schlafs begleitet.
Doch dann, kaum hörbar
ein Kinderlied, vor Jahrzehnten,
Jahrhunderten,
vor Äonen erstmals gesungen.

Schon kippt der Wahn
gesichtslos in sich zurück.

Das sind die Wunder,
nur an den Wortgräbern erfahrbar,
den täglich umkreisten.

Das ist der Schmerz,
den ich mit Hoffnung bekränze.

Wir hoffen und wünschen
uns, dass Du, liebe Mariella
Mehr, mit ungebrochener Kraft
und Leidenschaft weiterschrei-
ben, weiterdichten wirst!

Die Zeit im Anzug

Mariella Mehr

Die Zeit im Anzug
die schwarzen Stiefel glänzen
im Stechschritt wird
die Zukunft abgemessen

die Nachricht wäre:
noch ist das Heute nicht gewähr.

Ein Feuerzeichen
wittert meine Haut
kriecht ein und aus
und sammelt sich im Dunkeln

unverdorben

denn wo Geschichte haust
bewegen sich Gedanken
lautlos der Tanz

die Hoffnung längst im Fadenkreuz der Angst
doch spürbar auch das Frohe
erträumt sich eine Welt
mit Dorn

wird jeder Rose Sein beschert.

Okt. 2015